

# Christmas Suggestions

Silberne Thee-Services  
\$11 bis \$50 per Service

Messer und Gabeln  
\$2.50 bis \$10 per Besteck

Silberne Löffel  
\$1 bis \$5 per Besteck

Uhren:  
Elgin, Hamilton, Waltham,  
South Bend  
\$5 bis \$65 jede

Billige, jedoch exquisite Geschenke sind mit Sorgfalt und Geschick für unsere Kundschaft ausgewählt worden. Vom silbernen Tafelgeschirr an bis herab zu den Knabenuhren sind wir in der Lage, gediegene Waaren zu mäßigen Preisen zu liefern.

Sie sind herzlich eingeladen, unserem Laden während der Feiertags Saison einen Besuch abzustatten.

Aug. Meyer & Son  
Juweliere.



## The Store of Good Cheer

### Die „Damen vom Aufschub“.

Es sind jetzt sechs Jahre her, daß in den Straßen von Paris die ersten weiblichen Droschkentaxi auftraten. Zuerst machte das Publikum sich über die neue Erscheinung lustig; als es aber merkte, daß die Taxameterdamen ihren Beruf recht gut verstanden, begann es die „Damen vom Aufschub“ geradezu zu verehrern. Man bevorzugte die weiblichen Taximeter, und bald hatte sich die Zahl der „Aufschubdamen“ auf etwa hundert erhöht.

Heute sind es kaum noch fünf oder sechs. Woher dieser jähe Fall? Eine der noch aktiven Taximeterführerinnen hat sich zu einem Pariser Journalisten darüber geäußert: „Ja, meine Kolleginnen haben

das Metier fast alle aufgegeben. Ich bin die Älteste und bald werde ich wohl die einzige und letzte sein. Das Publikum will uns nicht mehr. Man hat Angst, daß wir Unfälle anrichten. Gewiß, eine Aufschubdame ist nervöser als ein Aufschuber. Aber haben wir etwa mehr Malheur gehabt als die Männer? Das Schlimmste ist die Feindseligkeit der Aufschuber. Die erweisen uns nie einen Dienst, nicht die kleinste Hilfe. Ja, das Aufschuberinnen sind bedroht feinerzeit sogar die Aufschubdamen mit dem Strick, wenn sie ihre weiblichen Aufschuber nicht entlassen wollen. Auf diese einfache Drohung hin verlieren etwa zwanzig der Unfröhen ihre Plätze. Dennoch haben wir Frauen beim allgemeinen Aufschuberstreik brav mitgemacht. Was unseren täglichen Verdienst anlangt, so übersteigt er selten zehn Fran-

ken. Durchschnittlich habe ich fünf bis sechs Kunden. Und ich muß mir zu Hause eine Wartefrau halten...“

So erzählte die Frau auf dem Boulevard des Capucines, wie hinter seiner Schenklampe hervorleuchtend, begleitete die Worte seiner Gattin mit melancholischem Gewerbe...

**Humor im Gebirge.**  
Tourist: „Was ist denn das für ein kleines Häuschen da drüben?“  
Bäuer: „Im Vertrauen: die Schutzhütte für unser Schaf!“

**Süchtiger Reiz.**  
Prop (zum ersten Mal eine Ballonfahrt mitmachend): „Großartig, wenn man so auf die ganze Welt spudeln kann.“

### Gehe er heimfuhr...

Weihnachtsfizzi von Elise Krafft

Der Tag vor dem Heiligen Abend begann dunkel zu werden, und Elisabeth dachte nicht daran, die Lampe anzuzünden. In dem tiefsten Winkel des kleinen altmodischen Sofas saß sie mit zurückgelehntem Kopf und gefalteten Händen und starrte trübsalig in den Widerschein des fremden Lichtstrahls, der aus einem benachbarten Fenster in ihr Wohnzimmer fiel. Irrend im Hause sangen Kinder ein Weihnachtslied.

Laufend senkte sich der Kopf der jungen Lehrerin mehr und mehr. Sie wollte mitfragen, einen Vers nur mitsummen von der süßen Weise, sie konnte nicht. Der Jammer ihrer Einsamkeit schloß ihre Lippen, und als es an die Thür klopfte, schredte sie ganz verblüfft empor und wischte sich hastig die Thränen aus den Augen.

Hatte der Mann, der draußen stand, das gestülpte „Herein“ gehört? Er wußte es selber nicht, was das für ein sonderbarer Laut gewesen war, aber er hatte doch die Klänge niedergedrückt und die Thür geöffnet, und stand nun ungewohnt verlegen und sagte: „Guten Abend.“

Elisabeth war hastig hochgesprungen.

„Guten Abend,“ sagte sie vor dem vertrauten Gesicht des jungen Beamten. „Verzeihen Sie, Herr Hartmann, aber ich zünde sogleich die Lampe an.“

„Ist gar nicht nötig, Fräulein Schmidt, ich... möchte Sie wieder belästigen, Sie kennen ja meine schwache Seite, irgendwas fehlt mir immer! Diesmal ist's ein Karton... ja... Sie haben ja schon davon ein halbes Duzend auf Ihrem Schrank stehen, können Sie mir nicht einen davon für ein paar Tage anvertrauen? Mein Handkoffer ist nämlich zu klein für den vielen Weihnachtskram, den ich nach Hause mitnehme...“

„Aber selbstverständlich, Herr Hartmann... ist der oberste groß genug... da, sehen Sie mal!“

„Gewiß... danke, da ist übrigens noch etwas drin...“

„Ach... ein altes Tanzkleid von mir... brauche es nicht mehr! Wenn man vier Jahre hintereinander Trauerkleidung tragen muß, liegt alle Tanzlust weit.“

„Schade... weiß steht Ihnen gewiß sehr gut...“

Darauf antwortete sie nicht. In ihr war alles Aufruhr und Erregung.

„Er fährt nach Hause, der Glückliche, er darf Weihnachten daheim verleben,“ war alles, was sie denken konnte.

Er blieb beharrlich neben ihr stehen und deutete in die offene Thür seines gegenüberliegenden Zimmers hinein.

„Sehen Sie sich bloß mal meine Vordertür da drinnen an, Fräulein Schmidt, die ganze Weihnachtsbescherung wird sicher in tausend Theilen zu Hause ankommen,“ meinte er lächelnd.

Sie trat in ihrer raschen, impulsiven Art in sein Zimmer und lachte. „Doch... das sieht freilich wüst aus... was ist... denn das?“

Sie hatte sich über den kleinen Koffer gebeugt und holte aus einem Chaos von Krügen, Strümpfen und Büchern etwas heraus, das sie aus runden, blauen Augen und drollig verzogenem Mündchen ansah.

„Na... eine P... Puppe... das sehen Sie ja,“ lachte er jetzt auch, „ein Charakterbuddha hat es die Verkäuferin genannt, famoser Kerl... was? ... Den fr... meiner Schwester ihr kleines Mädchen, ja... und... greifen Sie mal da links in die Ecke unter Mutter's schwarzeleibene Schürze, da steckt ein Kürzestanzpferd, Vorsicht... das Ding hat mächtig scharfe Kanten! Zwei Oberhänden habe ich damit schon zerlegt...“

„Sie haben mir das ja noch gar nicht erzählt, daß Sie Urlaub haben und nach Hause fahren,“ meinte sie leise. „Erst vorher sprach unsere Kosthauswirtin davon...“

„Das weiß ich ja selber erst seit heute,“ meinte er einfühlend. „Fünf freie Tage hat man mir diesmal bewilligt, ist das nicht nobel? Heute Mittag habe ich erst die Depesche an Mutter fortgeschickt. Jetzt

ladt die alte Frau natürlich noch mal Kuchen, und zwar mit dem doppelten Quantum Rosinen, und... warum lachen Sie denn nicht, Fräulein Schmidt, ich war eben noch so froh, und nun mit einem Male... was ist denn?“

„Ich... lache... ja,“ sagte sie mit zuckenden Lippen... „sehen Sie denn das nicht? Ich freue mich ja mit Ihnen, nur... wenn man das früher auch alles gehabt hat, ein Zuhause, das zu Weihnachten alle Thore für die Heimgekehrten öffnete, eine liebe Mutter, die Christstollen bäckt, kleine, süße Menschenlein, denen man Kuppen und Soldaten schenkte... und nun nichts mehr wie beschneite Gräber...“

„Halt,“ sagte er, indem er vor die Thür seines Zimmers trat, durch



„Da, sehen Sie mal!“

die sie schluchzend fortlaufen wollte. Ganz roth war sein gutmüthiges Gesicht dabei geworden, und ganz heiß die Hand, die ihren Arm festhielt. „Sehen Sie, das war's... das hat mir noch zur vollen Freude gefehlt... Sie kommen mit zu Mutter. Sie fahren morgen früh mit nach meinem Zuhause, in das liebe, alte Nest, und... o... Sie brauchen mich gar nicht so entgeistert anzustarren, glauben Sie etwa, das ging nicht? ... Glauben Sie, meine Angehörigen freuen sich nicht, wenn ich ihnen so einen guten Kameraden, mit dem man beinah drei Jahre hier zusammen in einem Kosthaus wohnt, und Freund und Leid getheilt hat, mitbringen zu Weihnachten?“

„Ich bitte Sie, Herr Hartmann, lassen Sie mich in mein Zimmer,“ bat sie noch einmal mit verzagender Stimme. „Ich... ach reden Sie doch nicht so tolles Zeug, ich kann doch nicht mit Ihnen mitfahren in Ihr Zuhause, zu Ihrer Mutter und Schwieger... und... wie denken Sie sich denn das eigentlich? Ja... wenn ich ein Mann wäre, Ihre Freundin... aber so als Mädchen, als ehrsame Lehrerin, Sie wissen wohl selber nicht, was Sie da eben gesagt haben...“

Er trat nun doch von der Thür zurück, als er ihre Aufregung sah.

„Aber, Fräulein Elisabeth,“ stotterte er erschrocken, „weinen Sie etwa? Ich wollte Sie doch nicht trüben, ich wollte doch nur, daß Sie sich nicht so verlassen fühlen sollen zu Weihnachten, daß Sie auch merken, daß es ein Fest der Liebe ist, und...“

Er stockte jäh und sah ihr verblüfft nach.

Wütten in seiner Rede war sie vor ihm fort und in ihr Zimmer gelau-

fen. Er besann sich gar nicht lange. Er lief ihr sofort nach und fand sie nicht gleich in dem dunklen Raume da er die Thür vom Korridor hinter sich gezogen hatte.



Er hatte ihren Mund gefunden.

U... so fanden die beiden jungen Menschen ein Weiches schweigend und suchend, diweil immer noch irgendwo im Hause die Kinder ihre Weihnachtslieder sangen:

„Morgen, Kinder, wird's was geben, Wasgen werden wir uns freuen, Welche Sonne, welch ein Leben Wird in unserm Hause sein...“

Der Mann schritt leise durch das Dunkel vorwärts.

„Elisabeth,“ bat er weich, als er den schluchzenden Laut vernahm, der mitten in das alte Weihnachtslied hineinklang. „Ich bin wie ein Bänder neben Ihnen hergegangen in den letzten Monaten. Sie kennen mich sonderbaren Geistes ja! Den Wald vor Bäumen sieht er oft nicht, obwohl er danach sucht... Und heute... das dunkle Gefühl, Ihnen irgend etwas Gutes zu thun, Ihnen zu sagen... daß... Herrgott, was habe ich für dummes Zeug zusa-

mengeredet in meiner Verlegenheit!“

Er hatte sie während seines Nüftens in der Sophaecke gefunden und beugte sich nun rief zu dem regungslosen Mädchen hernieder.

„Ich glaube, ich habe Dich sehr lieb, Elisabeth, und wollte Dich wohl nur deshalb mitbringen nach Hause zu den Meinen... ja! Denn sieh mal, wenn Du meine Braut wärest, geht das doch, das thun die ehrsamsten Lehrerinnen, und verloben sich zu Weihnachten... Was meinst Du wohl, wie sich Mutter freut, wenn ich ihr so ein liebes Töchterlein als Christgeschenk mitbringe...?“

Nun hatte er glücklich ihren Mund gefunden. Und der Nüfte sich so süß, daß er für eine Weile vor Glück kein Wort mehr zu sagen wußte.

Und sie auch nicht...

### „Vatermörder“ kehrt zurück.

Damenmode führt frühere Halstracht der Männer ein.

O Glück und Banne! Der Vatermörder kommt wieder! Aber diesmal hat sich die Frauenmode seiner bemächtigt. Sie räubert immer mehr in der Männermode alte oder neuer Zeit. Bald ist es der Strohtrichter und die Cravatte, bald die Weite, bald der Cutaway, bald der männliche Strohhut oder der Fingerring des Mannes, bald sind es „Entlehnungen“ aus dem Moco, bald aus der Vielermeierzeit. Heute ist die Wahl auf den Vatermörder gefallen. Die kommende Wintermode hat sich ihn ausgesucht, um die schlanken Hüfte der Damen — denn nur solche können für den Vatermörder in Betracht kommen — durch ein besonderes Kleidungsstück hervorzuheben und zu schützen.

Der Vatermörder von heute hat zwar nicht ganz die Form des Vatermörders von ehemals, er ist bedeutend kürzer, das heißt er reicht nicht so weit nach vorne. Auch sind die Spitzen nicht ausgeprägt und langgezogen, wie ehemals in der Herrenmode. Aber die Form ist im großen und ganzen doch vorhanden. Die Damenmode betont auch nicht die starken Höhenunterschiede zwischen Nacken- und Halsbreite. Der moderne Vatermörder ist hinten nur wenig niedriger als vorne; er läuft ungefähr in der Mitte des Unterleibes in zwei abgerundeten Enden aus. Er wird entweder frei an der Bluse befestigt, als richtiger Krage, oder er ist an der Bluse festgenäht. Es sind sogar kleine, manillartige Lebernüße aufgefunden, die ihn als Krageabschluss einführen. Nur ist in diesem Fall der Vatermörder nicht, wie bei der Bluse, aus Leinwandstoff, sondern aus weichem Mohair oder Kammhaare. Solchen schlanken Gestalten giebt die neue Modereformensucht entschieden etwas Eigenartiges. Der Vatermörder ist trotz seiner scharfen Form in vielen Fällen kleidbar. Natürlich muß auch die Haartracht auf ihn Rücksicht nehmen. Der Haartrichter muß aus dem Nacken gerückt und soweit als möglich nach oben gelegt werden. Besonders reizvoll trägt sich der Vatermörder mit Kurzhaarschneiden zusammen.

### Der Chinese und das Aufschub.

Das Peking wird geschrieben: Wenn der Anblick des Aufschubes schon auf die Deutschen einen zandberhaften Eindruck macht, so kann man sich vorstellen, wie geheimnißvoll das fliegende Ungethüm auf einen Chinesen wirken muß.

Ein chinesisches Kaufmann, der in einem deutschen Badeort weilte, erzählt, wie er plötzlich das ganze Volk aufgeregt gesehen habe. Wohllich hörten sie draußen auf den Straßen einen ungeheuren „Gelaug“, so daß sie neugierig an's Fenster herangehen wägen. Auf den Straßen habe er ungeheurer viel Menschen gesehen, die immerfort ein Wort fangen (er meint das Hurraufen). Auch auf den Dächern hätten viel Menschen gestanden, die mit den Händen und mit den Füßen sich geschwenkt hätten. Alle aber sahen zur Sonne, als ob sie zu ihr beteten. Da er von den Tritten der Deutschen nicht so unterrichtet war, so glaubte er, es sei vielleicht ein Staatsfesttag der Sonne.

Plötzlich aber sei etwas Auffälliges erschienen. Direkt vor der Sonne her kam ein ungeheurer Drache geflogen, zu dem alle beteten. Weiter aber habe er nichts mehr gesehen. Denn er sei sofort vom Fenster geflohen. Späterhin, als er wieder zum Beobachten gekommen war, glaubte er, es sei nur ein entsetzlicher Traum gewesen. Aber seine Diener hätten ihm besagt, daß alles wahr gewesen sei, und daß sie es selbst auch mit angesehen hätten. Späterhin sei er auf die Straße gegangen, und da hätten noch alle Menschen gestanden und laut und freudig miteinander geschrien.

So weit der Bericht des Chinesen, der allerdings noch vielerlei geheimnißvolle Dinge enthält, die er sicher in seiner erhabenen Phantasie gesehen hat. So habe der „Drache“ Rauch und Feuer ausgespielt, was wohl der Dampf des Motors gewesen ist. Die fortgeschrittenen chinesischen Väter sehen theilweise diesen Brief mit spöttischen Bemerkungen wieder.

### Allerlei

Marie M. — Ein unschätzbliches Heilmittel ist eine Mischung von einem Theil gereinigtem Essigessenzial in drei Theilen Spiritus. Man giebt hiervon einen Esslöffel voll in einen Eimer Wasser, rührt die gemischte Flüssigkeit darin und hängt sie zum Trocknen auf.

Frau E. H. A. — Meine Schnittwunden werden am besten sofort zusammengebrückt, um das Eintreten der Luft möglichst zu verhindern. Dann wird eine Mischung aus einem Eßlöffel Aconitintinctur und drei Eßlöffeln gekochtes Wasser hergestellt, etwas sterilisirte Warte damit getränkt und um die frange Stelle gewickelt. Der Verband muß jeden Tag erneuert werden.

## Der Platz zum Einkauf von Spielwaaren ist Taylor's.

Alle Arten, von 5c bis zu \$10.00

Sür 10c können Sie fast Alles im Spielwaaren-Departement erhalten.

Allen wünschen wir fröhliche Weihnachten und glückliches Neues Jahr.

# A. W. Taylor Co.